

PERSONALIEN

Don Monroe, 12, spielte mit seinen Freunden hinter seinem Elternhaus in Dalhart (USA), als er einen Metallklumpen entdeckte, dessen unverhältnismäßig großes Gewicht, (13,5 kg), ihn überraschte. Er zeigte ihn einem Nachbarn, **George Epperson**, Schmied, der lediglich feststellte, daß das Metall selbst bei den hohen Temperaturen der Azetylenflamme nicht zum Schmelzen gebracht werden konnte. Die Jungen fanden bald heraus, wie man durch Hammerschläge auf den Klumpen ein intensives Feuerwerk verursachen konnte. Als sie dabei Frau Epperson ein Loch in ihr Kleid brannten, brachte sie das Metall dem Herausgeber einer Dalhartener Zeitung, der es für einen Meteoriten hielt und zur Untersuchung an die Universität von New Mexico schickte. Die Analyse des Mineralogen: reines metallisches Uran, wie es in der Natur nicht vorkommt und deshalb nur aus einem Atom-Laboratorium stammen kann. Während die Jungen sich einer gründlichen ärztlichen Untersuchung unterziehen mußten, suchte die Bundessicherheitspolizei (FBI) in Dalhart nach weiterem Uran. Sie fanden in der Nähe von Monroes Haus ein zweites Stück. Gewicht: 24 kg. Wert: ungefähr 200 000 Dollar.

Heinz Beck, 37, Abgeordneter im Bayrischen Landtag (SPD), wurde auf Beschluß des Parteischiedsgerichts des SPD-Unterbezirks München „wegen parteischädigenden Verhaltens“ aus der Partei ausgeschlossen. Beck wird vorgeworfen, er habe den Doktor-Titel zu Unrecht geführt. Erbstod sind seine Parteifreunde auch, weil er sie nicht darüber informiert hat, daß sein ehemaliger Vorgesetzter, **Dr. Alois Hundhammer**, 51, Kultusminister, von dieser unrechtmäßigen Titelführung wußte.

Janet Collins, 33, darf als erste dunkelhäutige Tänzerin über die bis jetzt rassenrein gehaltenen Bretter der New Yorker Metropolitan Opera gehen. Janet, die in der letzten Saison an anderen Bühnen große Erfolge hatte, wird in den Aufführungen der kommenden Saison als Primaballerina auftreten, ließ **Rudolph Bing**, Manager der Metropolitan Opera Gesellschaft, durchsickern.



Louis Armstrong, 51, Jazz-Trompeter, schrieb an seinen Freund **Hugues Panassié**, Frankreichs berühmtesten Schallplattensammler, einen Brandbrief: „Wie komme ich zu deutscher Lippencreme? Sie ist die beste!“ Panassié konnte nicht helfen und fragte **Hans Blüchner**, Ober-Fan des Berliner hot-clubs, der schließlich mit **Kurt Widmann**, Chef der ehemals besten deutschen Jazzkapelle, in einem alten Instrumentengeschäft ein Dutzend Dosen Lippencreme auftrieb. Louis bedankte sich heiß: mit deutscher Lippencreme blase es sich noch immer am besten.

Gypsy Rose Lee, amerikanische Entfaltungstänzerin, erhielt vom Oberkommando der amerikanischen Besatzungstreitkräfte in Deutschland nicht die Erlaubnis, vor den Soldaten aufzutreten. Ungerührt meinte sie: „Es hat keinen Zweck, sich über Generale aufzuregen. Wenn meine Vorstellungen keinen Anstoß in den Vereinigten Staaten erregten, kann ich nicht einsehen, warum sie in Deutschland lästig sein sollten. Erst stecken sie (die Generale) den boys Nacktfotos in die Frühstücksrations, und dann sträuben sie sich, wenn jemand kommt, um ihnen was Echtes vorzumachen.“

Osman Moharram, ägyptischer Minister für öffentliche Arbeiten, hob unter dem Gejohle einer 3000-köpfigen Menge eine Pickle und schlug eigenhändig den ersten Stein aus dem Gemäuer der Kairoer Kasr el Nil-Kaserne, die bis 1947 Sitz des Oberkommandos der britischen Armee in Ägypten war. Die Kaserne soll abgebrochen werden, „damit dieses Symbol des Imperialismus für immer beseitigt werde.“

Edward Herzog von Windsor, 57, der vor 15 Jahren wegen seiner Heirat mit der Amerikanerin **Wallis Warfield**, 55, auf den englischen Thron verzichten mußte, wurde während seines augenblicklichen England-Aufenthaltes von seinen Landsleuten belehrt, daß man es als taktlos empfinde, wenn er sich jetzt, da der König schwer krank darniederliegt, in den Vordergrund schieben wolle. Der Herzog hatte beabsichtigt, seine in Amerika verlegten Memoiren mit zwei Reden vor Buchhändlern und Journalisten trotz der sauren Kritiken auf dem englischen Büchermarkt publik zu machen. Diese Memoiren haben Englands „Zauber-Prinz“ viel von seiner Beliebtheit genommen. Schreibt Lord Templewood, ehemaliger intimer Mitarbeiter des Königstürzers Baldwin: „Sein Kurs wäre für England eine Katastrophe gewesen.“

SPORT

FREISTIL-RINGEN

Eine schöne Hals für mich

Zwei Sanitäter standen in Voraussicht des Endes bereit, als Ex-Weltmeister Herbert Audersch, Oesterreich, beim Berufsringer-Turnier in Nürnbergs Holzmüller-Bau gegen den mysteriösen I. K., genannt „der Würger von Wien“, antrat. Es kam alles wie gehabt: Katzenartig sprang I. K. mit gefletschtem Gebiß den Oesterreicher Audersch von hinten an, schlug seine Finger in dessen Hals, Audersch schwankte, torkelte und krachte dann, das Raubtier im Nacken, bewußtlos auf die Bretter.

Herbert Audersch ist nun zwar nachmittags ein nervöser Brillenträger mit dem Habitus etwa eines Studienrates; aber abends im Freistilring ist er immer noch hart, ein hervorragender Techniker und dabei durch keine Provokation zu Unfairneß zu verleiten — vom Typ ein Publikumsliebhaber der Berufsringer-Turniere. Also schrillten Pfeife, flogen Flaschen und zerkrachten Stühle, als Herbert Audersch bewußtlos davongetragen wurde, der junge, etwas geckenhafte Ringrichter Sepp Surböck im Hintergrunde Sicherheit suchte und I. K. — im blau-weiß gestreiften Bademantel mit großen Initialen auf dem Rücken — eiskalten Gesichtes unter Polizeibegleitung den Holzmüller-Bau verließ.

Vor fast drei Jahren, im Frühjahr 1949, tauchte I. K. unter geheimnisvollen Umständen zum erstenmal in Wien auf: Damals bekamen die Veranstalter des Internationalen Ringkampfturniers um den Großen Preis von Oesterreich (das in der Halle des Wiener Eislaufvereins auf dem Heumarkt stattfand) den Brief eines Unbekannten. Darin hieß es: „Lassen Sie mich zum Turnier zu. Ich schlage jeden Gegner.“ Das Schreiben war unterzeichnet mit: J. K.

Nur eine Bedingung stellte der Unbekannte: „Ich bin eine so hochgestellte Persönlichkeit, daß ich nur unter einer Maske kämpfen kann, um meinen Ruf nicht zu gefährden.“

Das Turnier war fast ausschließlich mit „Kanonen“ besetzt. Eher mitleidig schlugen die Veranstalter in ihrer Antwort an J. K. einen Qualifikationskampf unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor.

Dieser Kampf fand an einem Vormittag vor den Veranstaltern und den Turnierringern statt. J. K., der mit Maske kämpfte, gewann gegen den jungen belgischen Frauenliebhaber Bob Martin, der ein katzenschneller, virtuoser Techniker, Erfinder immer neuer Tricks und außerdem unübertrefflich tapfer im Nehmen ist. J. K. siegte über Martin durch eine bis dahin in Europa unbekannt, von rückwärts angesetzte Würgeange. Daraufhin bekam J. K. die Erlaubnis, an dem Turnier teilzunehmen. Da die Presse das aufgenähte J. K. seines Bademantels als I. K. las, wurde er als I. K. bekannt und nannte sich hinfort auch so.

Von März bis April, solange das Turnier dauerte, schlug er dann tatsächlich Gegner um Gegner, die meisten nach ein bis zwei Minuten. Unter ihnen damals schon Herbert Audersch sowie den bärenstarken mehrfachen österreichischen Meister Alfred Poricek (den I. K. auch diesmal in Nürnberg wieder „erwürgte“).

Als Maske trug I. K. einen unterhalb der Hose zugeknöpften schwarzen Pullover und eine schwarze Kapuze über Kopf und Hals. Lediglich Augen und Mund blieben frei. Seine Gegner versuchten mehrfach, ihm während des Kampfes die Maske herunterzureißen.

Da es keinem gelang, wurde die unheimliche Gestalt des „Würgers“ fast legendär. Von Witzbolden und Gegnern des Catch abgesehen, die witzelten, daß sich unter der Maske der alte Kaiser Franz Josef verberge, gab es nicht wenige, die glaubten, unter der Maske stecke der ungarische Raubtierdompteur Ignaz Karajan.

Anderen fiel auf, daß mehrfach ein Mann eilig die Halle am Heumarkt durch einen rückwärtigen Ausgang verließ, eine englische Luxuslimousine bestieg und unter Abschüttelung neugieriger Verfolger im Hof der britischen Stadtkommandantur verschwand. Dadurch entstand die Mär, I. K. sei ein britischer Offizier.

Der Würger, der fast drei Monate lang die 12 000plätzig Halle des Eislaufvereins bis auf den letzten Platz füllte, legte dann eines Tages die Maske ab. Er war ein mittelgroßer, sehniger Tscheche mit brutalem, lederartigem Gesicht und schütterem, schon angegrautem Haarkranz.

Als I. K. ohne Maske setzte der Würger dann auf mehreren Ringerturnieren in Wien seine fürchterliche Zangenserie fort. Bei rund 60 Kämpfen verlor er in dieser Zeit nur zweimal: der schwarze Ringerbulle Black Panther rammte das für einen Ringer eher zierliche Mittelgewicht I. K. mit schmetterndem Mörsergriff dreimal hintereinander mit dem Schädel auf die Bretter, so daß sich I. K. mit einer Gehirnerschütterung sieben Tage lang in ein Spital legen mußte. Außerdem wurde I. K. von dem Jiu-Jitsu-Lehrer der Wiener Universität, Dr. Peltoonen, besiegt, wofür er sich allerdings im Rückkampf erfolgreich revanchierte.

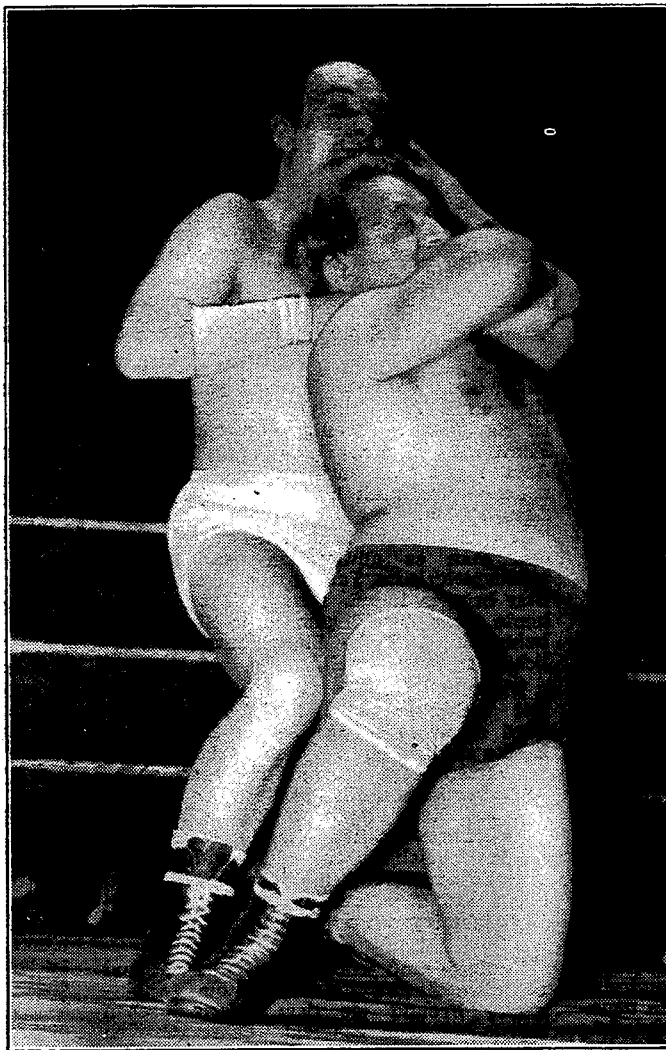
Als I. K. im Nürnberger Holzmüller-Bau auftauchte, schürte Turnierteilnehmer Alfred Poricek Zweifel an der Identität dieses I. K. mit dem Wiener Würger, indem er behauptete, der Mann vom Heumarkt habe am Ring gesessen, während er mit I. K. rang. Es tauchte die Version auf, I. K. habe sich mit einem zweiten I. K. abgelöst.

Indessen, die Original-Todeszange identifizierte den Nürnberger I. K. einwandfrei mit dem Würger vom Heumarkt. Ihr Geheimnis liegt darin, daß I. K. für einen Ringer fast damenhaft schlanke Finger besitzt. In diesen Fingern aber steckt eine ungeheure Kraft. I. K. erhält und steigert sie dadurch, daß er in den Rocktaschen seines Saccos ständig Hartgummibälle knetet.

Seine Opfer, die er zuerst lauernd wie ein Raubtier umschleicht, geht er niemals von vorne an, um nicht von den Schwergewichten niedergeschlagen zu werden. Er kommt immer von rückwärts. Ist der Gegner groß, springt er ihm mit einem

Raubtiersatz auf den Rücken und klammert sich mit den Beinen fest. Dann bohrt er Zeige-, Mittel- und Ringfinger beider Hände tief in den Hals seines Opfers und drückt im Nacken mit beiden Daumen dagegen. Auf diese Weise wird die Halsschlagader abgeschnürt und die Blutzufuhr zum Gehirn unterbrochen, ein Vorgang, der einer Strangulation ähnelt.

Die Folge ist Ohnmacht. Der Kniff stammt aus Zeiten, als die Wundärzte und Chirurgen noch kein Chloroform kannten und dem Patienten durch Würgen eine freundliche Ohnmacht zufügten, ehe sie ihn unters Messer nahmen.



Gummibälle in der Tasche: I. K. (in der Zange: Poricek)

Die besiegten Gegner von I. K. kommen erst in der Garderobe oder auch erst im Krankenhaus wieder zum Bewußtsein. Ein Todesfall, der möglich wäre und zu einem Verbot des Griffes führen könnte, ist jedoch bisher bei all seinen Siegen noch nicht eingetreten.

Einen Vorgeschmack dessen, was die Gegner von I. K. erwartet, erfuhr Sportreporter Erhard Mossack von Nürnbergs „8-Uhr-Abendblatt“. Mossack hatte I. K. in die Casinogaststätte in der Hochstraße gebeten, um unter dem Vorwand eines Interviews durch eine List herauszukriegen, wer hinter dem Pseudonym I. K. wirklich stecke. Er brachte I. K. auch dahin, daß er seinen Reisepaß aus der Tasche holte.

Todesübermütig riß ihm Mossack den Paß aus der Hand. Bevor er ihn jedoch aufklappen konnte, um den Namen zu lesen, spürte er bereits die Finger des Würgers um seinen Hals. Mossack: „Rote Lichter zuckten vor meinen Augen auf. Die Ohren sausten. Mein Kopf wurde ganz heiß. Atmen konnte ich, aber es wurde langsam alles schwarz...“ Da ließ I. K. los und steckte seinen Paß wieder ein.

Als Mossack auf diese Weise nicht erfuhr, wer I. K. wirklich ist, fuhr er ins berühmt-berüchtigte Valka-Lager und befragte die dort untergebrachten Tschechenflüchtlinge über I. K., weil er aus dessen östlich gebrochenem Akzent schloß, daß er entweder Tscheche oder Volksdeutscher sein müsse.

Tatsächlich glaubte sich ein ehemaliger Zuchthauswärter an den Häftling Igor Kriskowsky zu erinnern, der während der Protektoratszeit mit den Deutschen kollaboriert und einen Haufen Tschechen an deutsche Galgen geliefert haben sollte. Dafür hatten ihn die Tschechen nach dem Krieg eingebuchtet. Prompt überscribte denn auch das „8-Uhr-Abendblatt“ einen Dreispalter mit: „Ist I. K. der Henker von Prag?“

Dazu paßte I. K.'s Vorliebe für Hälse. Von dem langen, schlanken Hals des jungen französischen Ringertalents Pierre Fleurot sagte er vor dem Kampf genießerisch: „Das ist eine schöne Hals für mich.“ Wie ein am Fuß gesprengter Fabrikschornstein sackte Fleurot dann unter I. K.'s Griff in sich zusammen.

Indessen steckte hinter I. K. kein Henkersknecht, sondern Tschechenflüchtling Franz Josef Krivinka, Dachdeckermeister (darauf bezog sich die „hochgestellte Persönlichkeit“) aus Mährisch-Striebau, dort am 25. April 1912 geboren. Während des Krieges war Krivinka freiwillig einer tschechischen SS-Formation, dem sogenannten „Wenzelsturm“, beigetreten. Nach dem Kommunistenputsch am 17. Februar 1948 mußte er Repressalien fürchten, weshalb er zwei Tage später unter Zurücklassung von Frau und drei Kindern über die Grenze nach Oesterreich flüchtete.

Dachdeckermeister Krivinka war vor seiner Flucht siebenmal Weltergewichtsmeister von Mähren und Schlesien gewesen. Zweimal war er Halbschwergewichtsmeister der Tschechoslowakei, 1943 als Profi Protektoratsmeister.

Nachdem in Wien ein Auslieferungsvorhaben der Engländer an die Tschechen wegen Verdachts des Kriegsverbrechens nach zehnmonatiger Haft glücklich an ihm vorbeigegangen war, entsann sich Krivinka seiner Ringerkenntnisse und wurde der „Würger von Wien“. Daß er zuerst unter der Maske kämpfte und bis heute seinen Namen nicht preisgibt, rührt von seiner Furcht her, von den Tschechen doch noch einmal als Kriegsverbrecher benannt zu werden.

Den Würgegriff, mit dem er auch jetzt in Nürnberg unbesiegt blieb, hat ihm der deutsche Arzt Dr. Donne in der Haft beigebracht.